

Bildung hilft – bei der Integration



Landespolitik zum Gespräch bei der KEB Bayern

KEB BAYERN

Zuwanderung birgt Chancen und Herausforderungen. Wenn Integration gelingt, bewirkt sie kulturelle Bereicherung und positive Effekte auf die Demografie und den Arbeitsmarkt. Misslingt das Miteinander, sind Probleme vorprogrammiert. Voraussetzungen für das Gelingen sind gegenseitiger Respekt, vielerlei staatliche Hilfe beim Ausbau der kommunalen Aufnahmekapazitäten und natürlich auch die Anerkennung unserer rechtsstaatlich-demokratischen Grundordnung. Voraussetzung ist aber auch gegenseitiges Verstehen. Und damit Bildung, Erwachsenenbildung kann deshalb auch hier zu einem guten Leben aller beitragen.

Wie dies im einzelnen zu leisten sei, darüber diskutierte am 26. Juni 2023 in der Katholischen Akademie in Bayern ein hochkarätig besetztes Podium. Die KEB Bayern hatte zu der Veranstaltung eingeladen, und zunächst unter Mitwirkung der Volkshochschulen und der Evangelischen Erwachsenenbildung Praxisbeispiele für zukunftsweisende Bildungsangebote aus verschiedenen bayerischen Regionen präsentiert. Und dann wollte man den Politiker:innen auf den Zahn fühlen – auch um uns und unser Publikum für eine ausgereifte Wahlentscheidung zu rüsten: Wo sehen sie die Chancen und den Wert der Erwachsenenbildung, insbesondere mit Blick auf die Bemühungen um gelingende Integration.

Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen

Minister und Abgeordnete diskutieren über den Beitrag der Erwachsenenbildung

Zum Gespräch lud sich der KEB-Vorsitzende Dr. Achim Budde folgende Gäste auf das Podium: den für Integration zuständigen bayerischen Innenminister Joachim Herrmann (CSU), seinen Kabinettskollegen und Kultusminister Michael Piazzolo von den Freien Wählern, von der SPD deren integrationspolitischen Sprecher Arif Taşdelen sowie Gülseren Demirel, die Sprecherin für Integration der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen. Wir dokumentieren ab S. 50 kurze Skizzen zu den Best-practice-Projekten. Lesen Sie aber zunächst spannende Passagen aus dem Podiumsgespräch. Die Textfassung ist eine stark bearbeitete und gestraffte Paraphrase. Es gilt das gesprochene Wort, für das wir Sie auf das Video verweisen.

Achim Budde: Frau Demirel, Sie haben einen tiefen Einblick in migrantische Communities und engagieren sich auf ganz verschiedenen Feldern für deren Interessen. Wie finden eigentlich Menschen mit Migrationshintergrund die Angebote der Erwachsenenbildung? Ich meine das doppeldeutig. Einmal: Wie gefallen sie ihnen? Aber auch: Wie stoßen sie darauf?

Gülseren Demirel: Ich trete natürlich nicht nur für die Interessen der Migrantinnen und Migranten ein, sondern ich trete für unser aller Interessen ein, weil wir jeden brauchen, der sich hier an der Gesellschaft beteiligen will. Deutschland ist ein Einwanderungsland, Bayern auch. Aber wenn wir uns die Strukturen und Institutionen im Land anschauen, dann sehe ich, dass sich das nicht widerspie-



Foto: Kai Neunert

Das Gespräch der Politikerinnen und Politiker wurde von Akademiedirektor Dr. Achim Budde (Mi.), der qua Amt auch KEB-Vorsitzender ist, moderiert. Auf dem Podium (v. l. n. r.): Michael Piazzolo, Arif Tasdelen, Gülseren Demirel und Joachim Herrmann

gelt. Erreicht die Erwachsenenbildung die Migrantinnen und Migranten? Teils, teils – würde ich sagen. Im Bereich der beruflichen Ausbildung ist Erwachsenenbildung sehr vielschichtig unterwegs. Und natürlich die Sprachkurse! Aber andere Angebote der Erwachsenenbildung erreichen die Migrantinnen und Migranten doch relativ wenig. Das hat stark mit Herkunft und Milieu zu tun. Aber es hat nicht unbedingt etwas mit Migration zu tun! Ich bin mir sicher, dass die Erwachsenenbildung auch ganz viele deutsche Familien nicht erreicht: Da spielt das Milieu eine Rolle, und da sind zum Teil die Hürden immer noch relativ hoch.

Achim Budde: Wie könnte man das ändern? Sie haben ja eine entsprechende Anfrage an die Staatsregierung gestellt und darin u. a. gefragt, wie sie dazu beitragen will, dass die Erwachsenenbildung in der migrantischen Community eine größere Relevanz erhält. Wenn jetzt die Staatsregierung Sie um Rat fragen würde, was würden Sie antworten?

Gülseren Demirel: Ich habe die Staatsregierung um Rat gefragt, aber leider keine befriedigende Antwort bekommen. Was sehr gut funktioniert, ist Sozialraumorientierung in den Stadtbezirken direkt vor Ort, da gibt es genügend Projekte. Nicht auf diese Komm-Struktur zu setzen, son-

dern auch aufzusuchen, etwas anzubieten. Damit kann ich natürlich auch die Hemmschwelle viel niedriger gestalten. Erstens: Wenn ich jemanden kenne, ein Gesicht, wo ich anknüpfen kann, wenn ich auf die Veranstaltung komme.

Und zweitens, wenn die Veranstaltung nicht unbedingt auf der „Meta-Ebene“ stattfindet: Auch dadurch fällt das Reinkommen viel leichter.

Achim Budde: Ein besonderes Steckenpferd von Ihnen ist das Thema „Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten“. Würde das heißen, dass man etwa ein türkischsprachiges oder muslimisches Bildungswerk einrichtet? Oder ist das doch schon wieder unser System, übergestülpt über die Community?

Gülseren Demirel: Es gibt andere Wege, wie das wirklich auch von innen kommen kann, aus den Lebenskontexten und -geflechten. Wichtig sind die Organisationen der

Migrantinnen und Migranten, egal aus welchem Land, egal zu welcher Thematik! Wir haben ja von Frauenorganisationen bis zu Landsmannschaften und Kulturvereinen eine wirklich große Breite an Organisationsformen, wo auch die universellen Werte wie Demokratie und Menschenrechte ernstgenommen werden. Da findet ganz viel Ehrenamt statt. Diese Organisationen machen in ihrer Freizeit Vermittlungsarbeit innerhalb ihrer Community.

Wir haben ja von Frauenorganisationen bis zu Landsmannschaften und Kulturvereinen eine wirklich große Breite an Organisationsformen, wo auch die universellen Werte wie Demokratie und Menschenrechte ernstgenommen werden. Da findet ganz viel Ehrenamt statt.



Fotos: Kai Neunert

(V. l. n. r.): Gülseren Demirel, MdL, Sprecherin für Integration, Asyl und Flucht der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Joachim Herrmann, MdL, Staatsminister des Inneren, für Sport und Integration (CSU). Prof. Dr. Michael Piazzolo, MdL, Staatsminister für Unterricht und Kultus (FW). Arif Taşdelen, MdL, integrationspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion

Wenn ich allein in meine Biografie schaue: Ich habe unzählige Frauen in der Siedlung, in der meine Eltern gewohnt haben, zu Frauenärzten begleitet. Da war ich 14 oder 15. Es ist nicht so, dass kein Ehrenamt stattfindet, sondern eher so, dass dieses Ehrenamt nicht gesehen wird, weil es in Nischen stattfindet.

Daher ist es für mich sehr wichtig, diese Arbeit wertzuschätzen und ihr Anerkennung zu geben. Ehrenamt lebt von Wertschätzung und Anerkennung. Wir haben es zum Beispiel in München geschafft, dass 400 Migranten-Organisationen sich zu einem Dachverband zusammengeschlossen haben. Das ist eine vielfältige Landschaft von Organisationen, die alle sagen: Wir wollen Ansprechpersonen für deutsche Institutionen sein. Wir können eine wichtige Brücke sein. Und das betrifft auch den Bereich der Bildung.

Achim Budde: Das leitet über zu Ihnen, Herr Taşdelen. Sie waren Vorsitzender der Enquete-Kommission „Integration in Bayern“. Von Ihrer Ausbildung her haben Sie zunächst das Feld der Arbeitsförderung vertreten – in immer höherer Verantwortung beim Arbeitsamt in Nürnberg.

Wenn Sie mit diesen Erfahrungen auf Berufs- und Bildungsbiografien von Menschen mit Migrationshintergrund schauen: Was fehlt darin am nötigsten? Wo sehen Sie Defizite, und wo würde Bildung Impulse setzen kön-

nen, die nicht nur den Einzelnen, sondern auch der ganzen Gesellschaft guttun?

Arif Taşdelen: Die Zeit hat sich gewandelt. Zu der Zeit, in der ich bei der Arbeitsagentur, beim Arbeitsamt beschäftigt war, hatten wir andere Herausforderungen. Da ging es eher darum, dass wir versucht haben, den Migrantinnen und Migranten damals – das waren ja in erster Linie Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter – deutlich zu machen, dass sie nicht nur für fünf, sechs, zehn Jahre hier sind, sondern dass sie hier möglicherweise dauerhaft bleiben werden und auch Wert darauf legen sollten, dass ihre Kinder einen guten Schulabschluss machen. Diese Herausforderung ist quasi gemeistert ...

Die große Herausforderung, die wir heute haben, ist: Wie gehen wir mit Menschen um, die nach Deutschland geflohen sind? Wie gehen wir mit ihren Kindern um? Welche Bildungschancen haben diese Kinder? Ein Beispiel aus meiner Heimatstadt: In der Südstadt mit einem hohen Migrantenanteil besuchen 85 Prozent der Grundschülerinnen und Grundschüler nach der vierten Klasse die Mittelschule und keine weiterführende Schule. In Erlenstegen, wo der Migrantenanteil ziemlich niedrig ist, besuchen nur zehn bis 15 Prozent der Grundschüler und Grundschülerinnen, die fertig werden, die Mittelschule. Alle anderen kommen in eine weiterführende Schule, in der Regel ins Gymnasium. Ich glaube nicht, und ich habe noch niemanden getroffen, der mir das auch wissenschaftlich belegbar gemacht hat, dass Migrantenkinder per se dümmer sind als Nicht-Migrantenkinder. Wir haben da eine ganz große Herausforderung – auch die Herausforderung, dass wir ihre Eltern mitnehmen. Vielleicht ist dieser Übergang tatsächlich die größte Herausforderung.

Achim Budde: Auf der einen Seite geht es um schulische Bildung oder Berufsausbildung. Auf der anderen Seite steht die Erwachsenenbildung, die nicht immer konkreten Zielen untergeordnet ist, sondern die man macht, weil Bildung schön ist, weil man merkt, dass sie gute Impulse ins Leben gibt ... Wenn hierzulande jemand irgendwo das Semesterprogramm der Volkshochschule liegen sieht, dann haben viele Menschen sofort ein Bild im Kopf, was sie darin inhaltlich und von den Formaten her erwartet. Aber in vielen anderen Ländern gibt es dieses ganze System so nicht.

Ich kann mir vorstellen, dass bei manchen Migrationsbiografien ein kleines Wunder geschehen muss, damit unsere Angebote überhaupt als realistische Option im Leben

PRESSE

■ Münchner Kirchenzeitung

9. Juli 2023 – Wohin steuert die katholische Erwachsenenbildung (KEB) mit den Bedürfnissen und Zwängen der Integration? Dieser Zukunftsfrage widmete sich die Katholische Akademie in Bayern einen Abend lang mit seinen Gesprächspartnern aus der Politik. Natürlich waren schon die Landtagswahlen im Herbst erkennbar, aber offene Schuldzuweisungen und Demontierungen des politischen Gegners blieben weitgehend aus.

erscheinen. Wie könnten wir als Träger der Erwachsenenbildung neue Wege gehen, um zu zeigen, wie schön es ist, auch zweckfrei Bildung zu genießen und sich das lebenslang anzugewöhnen?

Arif Taşdelen: Es ist doch so, dass Migranten – wir reden jetzt über Erwachsene – so viele Herausforderungen zu meistern haben, was etwa Kindergartenplatz, Hortplatz, Schule, Schulabschluss usw. anlangt, dass sie kaum Zeit haben, sich tatsächlich um ihre eigene Bildung zu kümmern. Wenn wir sie dort etwas entlasten könnten, hätten sie auch selber mehr Luft und Zeit für Bildung! Wir müssten nur den Bericht der erwähnten Enquete-Kommission aufschlagen und würden sehr viele Anregungen und Antworten finden. Und einen letzten Satz noch, weil wir hier in einer kirchlichen Einrichtung sind: Was wir ziemlich vernachlässigt haben, war tatsächlich der Dialog der Religionen. Tatsächlich gibt es in Nürnberg und in Erlangen große Bestrebungen, ein muslimisches Bildungswerk zu gründen. Fakt ist, dass an einem Freitag, der auf einen Feiertag fällt, in Nürnberg 7000 Menschen in die Moschee gehen. Jetzt können wir so tun, als ob es diese Menschen nicht gibt. Oder wir gehen dort hin, um diese Menschen abzuholen. Und dazu gehört es auch, dass mehr Dialog stattfindet und auch durch die Politik gefördert wird. So würden wir einen großen Schritt nach vorne machen.

Gülseren Demirel: Natürlich ist interreligiöse Sensibilität ganz wichtig, aber nicht alle Menschen, die aus den sogenannten muslimischen Ländern kommen, sind auch gläubige Muslime. Genauso wie nicht alle, die aus Deutschland oder aus Bayern kommen, automatisch gläubige Christen sind.

Achim Budde: Herr Staatsminister Piazzolo, in Ihrem Kultusministerium ist die Vergabe der Mittel für die Erwachsenenbildung angesiedelt, und ich kann nicht umhin, Ihnen auch auf offener Bühne für die Erhöhungen zu danken. Aber nun von Ihrem Regierungsamt zu Ihrer Parteizugehörigkeit: Die Freien Wähler fordern in ihrem Wahlprogramm – als einzige, glaube ich – explizit eine „Erhöhung der Fördermittel für die Erwachsenenbildung“. Das heißt ja offenbar, Sie haben Visionen davon, wo es noch mehr Erwachsenenbildung in Bayern braucht. Wo konkret wünschen Sie sich Wachstum? Können Sie da Beispiele nennen auf dem Feld der Integration?

Michael Piazzolo: Dass die Mittel erhöht wurden, beinahe verdoppelt, kann man sensationell nennen. Aber auf der anderen Seite war es dringend notwendig, weil über Jahre hin nichts geschehen ist. Aber jetzt müssen wir vorausschauen. Klar, man fordert immer mehr Geld, gerade auch vor Wahlen. Und es gibt natürlich eine ganze Reihe von Feldern, wo wir noch mehr machen können. Doch wir müssen auch schauen, wie unsere Ideen dann bei den Leuten ankommen. Das Schöne an der Erwachsenenbildung ist ja, dass da nichts von einem Ministerium oder einer Staatsregierung vorgegeben wird – ganz im Gegensatz zur Schule, wo wir Pflichten haben, wo wir ein klares Programm haben. Bei der Erwachsenenbildung ist das nicht so. Und deshalb kommt da vieles auch von denen, die es dann wahrnehmen.

Ich bin ganz bei den beiden Kollegen, es gibt sicher Defizite in den beschriebenen Bereichen. Aber wir haben na-

türlich auch Migranten, die wissbegierig ohne Ende sind. Wir haben einen unglaublichen Zuzug etwa aus der Europäischen Union: hochqualifizierte Leute, die zu uns kommen. Wenn Sie in die Oper gehen, schauen Sie mal, wie viele Migranten da sind. Wir erreichen nicht immer die, die wir haben wollen. Wenn wir ehrlich sind, hat man auch in dieser Akademie häufig diejenigen da, die so oder so interessiert sind. Deshalb ist die entscheidende Frage: Wie kommen wir an die, von denen wir wissen, dass sie das Angebot dringend brauchen können und es vielleicht nicht kennen oder nicht annehmen können? Da glaube ich, dass wir sehr niederschwellig ansetzen müssen, möglichst bar-

Es ist doch so, dass Migranten so viele Herausforderungen zu meistern haben, was etwa Kindergartenplatz, Schule, Schulabschluss usw. anlangt, dass sie kaum Zeit haben, sich um ihre eigene Bildung zu kümmern. Bei stärkerer Entlastung hätten sie auch mehr Luft und Zeit für Bildung.

rierefrei und lokal vor Ort, ohne weite Wege. Da können wir gemeinsam gute Ideen entwickeln, wie wir das schaffen. In der Community haben viele einfach Berührungsängste, gerade auch mit staatlichen Organisationen. Da müssten wir viel mehr Hilfestellung geben. Aber das ist nicht nur kostenintensiv, sondern man muss ja auch die Mitarbeiter haben, um auf die Leute zuzugehen.

Ich bin fest davon überzeugt, und da gibt es entsprechende Zahlen, dass wir viele unglaublich gut integrierte Migranten bei uns haben. Und die brauchen wir auch als Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung: die das auch selbst erfahren haben und die Schwierigkeiten kennen. Dann wird das leichter. Ich persönlich glaube, dass die Zugänge in der Erwachsenenbildung noch einfacher sind als in der Schule.

Achim Budde: Dann spiele ich den Ball jetzt an Sie weiter, lieber Staatsminister Herrmann. Auch Sie sind zuständig für einen Teil der Finanzierung dessen, was wir hier gerade am Beispiel Kulturdolmetscher vorgestellt haben. Dafür möchte ich natürlich Dankeschön sagen.

Aber ich schaue jetzt mal in das Wahlprogramm der CSU. Da steht zum Thema Integration folgender Satz: „In Bayern gelingt Integration besser, weil wir Integration fordern und fördern. Wir werden gemeinsam mit den Kommunen unsere Integrationsangebote klar auf Sprache, Bildung, Arbeit und Alltagskultur ausrichten.“ Was ist damit gemeint? Sollen da die Leute, die zu uns kommen, auf Sprache, Kultur und Bildung unserer Mehrheitsgesellschaft eingestimmt werden, oder sehen Sie da auch einen wechselseitigen Prozess? Wenn ich an den Integrativen Kindergarten denke, in dem meine Tochter war: Da arbeiten natürlich alle mit an der Integration und lassen sich von ihr verändern! Kann Integration auch die Aufnahmegesellschaft bereichern?

Joachim Herrmann: Integration ist immer ein wechselseitiger Prozess, und ich glaube, dass wir da in der Tat in Bayern ganz gut vorankommen. Nichts ist perfekt, aber man muss immer wieder auf die Zahlen schauen. Wir sind das Bundesland mit der höchsten Netto-Zuwanderung in den letzten 20 Jahren, nämlich 1,2 Millionen. Sie haben die Bereicherung für uns alle angesprochen, dazu gehört auch: Wir haben aktuell die niedrigste Arbeitslosenquote, und zwar nicht nur in der Gesamtbevölkerung – wir haben auch die niedrigste Arbeitslosenquote von Ausländern in unserem Land. Das gilt übrigens auch für ausländische Frauen. Sie liegt aktuell bei etwa 11 Prozent. Das ist immer noch zu hoch, aber es gibt Bundesländer, da liegt die Arbeitslosenquote ausländischer Frauen bei fast 30 Prozent. Ich will damit nur deutlich machen, dass bei uns offensichtlich die Integration in den Arbeitsmarkt besser gelingt. Und dass die Chance, einen eigenen Arbeitsplatz zu haben, von der eigenen Hände Arbeit zu leben, ein eigenes Arbeitseinkommen zu haben, natürlich auch die weiteren Integrationschancen massiv verbessert. Je mehr wir von vornherein in die Integration investieren, desto größer sind natürlich auch die Chancen von Männern und Frauen, tatsächlich einen Arbeitsplatz zu finden.

Da gibt es tolle Initiativen aus der Bürgerschaft heraus. Und wir sagen dann: Das ist eine super Sache, das finden wir gut, das sollte ausgebaut werden – und dann wird es ganz gezielt gefördert.

Es gibt Programme der Bundesagentur für Arbeit, es gibt Programme vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und vieler anderer Anbieter. Wir fördern zum Beispiel ein Projekt der Eugen-Biser-Stiftung, das Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes, insbesondere der Kommunen, im Verständnis für den muslimischen Glauben unterstützt. Auch so fördern wir Integration, indem

wir auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Beispiel in Kommunalverwaltungen zugehen, für sie Fortbildungsprogramme anbieten, damit sie ihrerseits dann auf die muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürger zugehen können und wissen, worauf in bestimmten Situationen zu achten ist.

Achim Budde: Ich nehme mal für uns mit, dass Sie auch Kulturdolmetscher-Kurse für Alteingesessene fördern würden ... Ein weiteres Thema, das bereits anklang, wäre die Anerkennung von Berufsabschlüssen. Freie Wähler, SPD, Grüne und auch die FDP fordern die „vereinfachte Anerkennung ausländischer Abschlüsse“.

Auch die KEB-Mitgliederversammlung hat sich vorgestern hier im Saal diese Forderung mit großer Mehrheit zu eigen gemacht, nachdem wir in der Praxis immer wieder mit Menschen zu tun haben, deren ehrenamtliches Engagement für Bildung wir gerne abschöpfen, die aber aus Gründen, die sie nicht ver-

stehen, ihr zuhause erworbenes Bildungsniveau hier nicht beruflich einsetzen dürfen – trotz Fachkräftemangels. Warum steht das im Wahlprogramm der CSU nicht auch drin?

Joachim Herrmann: Aus der Tatsache, dass dieser eine Satz in unserem Wahlprogramm nicht drinsteht, dürfen wir bitte nichts schließen. Da stehen tausend andere Dinge auch nicht drin, wie umgekehrt auch Themen bei den anderen nicht drinstehen. Wir müssen sehen, da gibt es ganz unterschiedliche Zuständigkeiten. Es gibt zum Beispiel viele Bildungsabschlüsse im beruflichen Bereich: Da sind die Handwerkskammern und die Handelskammern zuständig. Das entscheidet gar nicht der Staat, sondern das ist geregelt in den verschiedenen Berufsordnungen. Dann gibt es auch Berufe, wo Sie überhaupt keine Anerkennung brauchen. Die dürfen Sie ausüben, ohne dass Sie eine förmliche Anerkennung, ein Zeugnis haben. Aber es gibt eben auch andere Fälle, da geht es um gravierende Inhalte: Wenn ich zum Beispiel die Anerkennung der Approbation eines Arztes nehme. Im Krankenhaus geht es um Leben und Tod; da reicht es nicht, wenn man sagt, das wird schon passen. Da muss sich jeder, der ins Krankenhaus geht, darauf verlassen können, dass er ausschließlich von Leuten behandelt wird, die auch die wirkliche Qualifikation dazu haben. Aber vieles muss auf jeden Fall schneller werden, das ist völlig klar. Bei den Pflegekräften hat deswegen jetzt der Gesundheitsminister entschieden, dass Anerkennung von ausländischen Pflege-Zeugnissen beim Landesamt für Pflege konzentriert wird und nicht mehr auf sieben Regierungen verteilt. Es sind manche Dinge zu bürokratisch, gar keine Frage, aber man muss es differenziert anschauen.

Arif Taşdelen: Wir haben ja in Deutschland tatsächlich eine beachtliche Einwanderungs- und Integrationsleistung schon erbracht, und trotzdem kriegen wir manches aus den Köpfen nicht weg. Früher musste ich auf meinem Schulweg immer an Hauswänden und Mauern vorbei, auf denen „Ausländer raus!“ stand. Und in den Zeitungen war es völlig normal, dass da stand: „Drei-Zimmer-Wohnung zu vermieten“ und in Klammern: „keine Ausländer“. Was meinen Sie, wie zugehörig man sich zu diesem Land dann fühlt! Stellen Sie sich vor, die aufnehmende Gesellschaft hätte nicht diese Haltung, sondern offene Arme! Die Integration hätte viel, viel besser funktioniert. Ich glaube, dass wir mehr Begegnung brauchen, damit wir diese Vorurteile in den Köpfen abschaffen. Zumindest für die Erwachsenenbildung können wir uns das Schlagwort Begegnung

Ich glaube, dass wir mehr Begegnung brauchen, damit wir diese Vorurteile in den Köpfen abschaffen. Zumindest für die Erwachsenenbildung können wir uns das Schlagwort Begegnung ja noch mal ganz dick auf die Fahne schreiben.



Foto: Kai Neumann

Die aus Georgien stammende Iamze Stepliani verantwortet das Projekt *Kulturdolmetscher plus - sharing empowerment®* bei der KEB Bayern Landesstelle. Im Gespräch mit Teilnehmenden brachte sie ihr Fachwissen im Bereich Bildung und Integration ein.

ja noch mal ganz dick auf die Fahne schreiben.

Gülseren Demirel: Ich habe das Gefühl, dass wir mit jeder neuen Zuwanderungswelle wieder von vorn anfangen. Wir haben keine Strategie. Wir reagieren auf bestimmte Herausforderungen. Und die Integration der ukrainischen Schulkinder war eine Riesenleistung. Aber es ist keine Strategie. Wir brauchen nicht hier ein kleines Projekt, da ein kleines Projekt, immer befristet auf ein, zwei Jahre, sondern die interkulturelle Öffnung unserer Institutionen: dass sich innerhalb dieser Struktur auch Menschen mit Migrationsbiografien widerspiegeln, und dass es Planungssicherheit gibt für eine konzeptionelle Weiterentwicklung.

Wir haben als Land keine wertvollen Bodenschätze. Der größte Schatz, den wir haben, ist die Bildung, die Köpfe! Und daher können wir es uns gar nicht leisten, jemanden auf der Strecke zu lassen. Wir brauchen jeden Menschen, wenn wir diese dringend gebrauchten Qualifikationen auch nutzen wollen. Das betrifft die Erwachsenenbildung und die Schule. Zuwanderung kann das Auseinandergehen der Demografie-Schere verhindern!

Joachim Herrmann: Also auf jeden Fall ist es gut, wenn wir noch mehr strategisches Denken entwickeln, gar keine Frage, und daran müssen wir jetzt gemeinsam arbeiten. Auf der anderen Seite sind wir dann aber bei manchen Dingen auch super toll: Vor ein paar Wochen habe ich einer jungen Syrerin ihre Einbürgerungsurkunde überreicht, die vor sieben Jahren nach Deutschland gekommen ist. Sie hat mit 1,2 bei uns Abitur gemacht und studiert jetzt Zahnmedizin in Erlangen. Das ist doch phänomenal. Es gab dann drei Leute, die mir blöde E-Mails geschrieben haben, wie ich es zulassen kann, dass diese

Frau ein Kopftuch trägt. Und dann sage ich: Ja, das ist ihre höchstpersönliche Entscheidung. Damit darf man in der Religionsfreiheit unseres Landes leben. Und wenn sie mit 1,2 Abitur gemacht hat und Zahnmedizin studiert, ist nicht das Problem, ob sie dabei ein Kopftuch trägt, sondern wir sind stolz darauf und ich hoffe, dass wir noch viele, viele weitere solche großartigen Beispiele erleben.



Links: Bayerns Innenminister Joachim Herrmann erkundigte sich bei Anke Heinroth vom Evangelischen Bildungswerk Kempten zu den vielen Details der Integrationsarbeit in der Stadt im Allgäu. Rechts: Johannes Judith, Fachreferent für konzeptionelle & inhaltliche Weiterentwicklung der KEB-Landesstelle, im Gespräch mit Kulturdolmetscherin Shakhnoza Sharipova-Navid



Fotos: Kai Neunert

Wir haben da einen ganz anderen Begriff von Erwachsenenbildung, und das halte ich auch für richtig und für eine Riesenchance: dass wir es eben nicht so einengen und dass Sie alle in dem Rahmen, den der Staat vorgibt – und das ist ein sehr weiter Rahmen – gestalten können.

Michael Piazo: Wann suchen denn Migranten aktiv nach Erwachsenenbildungseinrichtungen und was es da alles gibt? Das tut man dann, wenn man das erste Mal bei so einer Veranstaltung war und herzlich empfangen wurde. Dann schaut man das zweite Mal vielleicht im Internet nach: Was läuft denn da? Und diese ersten Stufen, die sind das Schwierige. Natürlich ist es leichter, wenn man den Eindruck hat, ich werde mit offenen Armen empfangen.

Die Angebote passen für diejenigen, die sie annehmen sollen: Das ist eigentlich die Stärke und die Chance von Erwachsenenbildung. Das ist anders als in anderen Bereichen. In der Schule gehen wir hoffentlich auch auf das ein, was die Schülerinnen und Schüler wollen, aber es ist eine Pflichtveranstaltung. Erwachsenenbildung ist hier viel flexibler, und ich bin da sehr dankbar. Wir sind übrigens eines der wenigen Länder in Europa, die sich bei der Erwachsenenbildung nicht nur auf die berufliche Bildung konzentrieren. Wir haben da einen ganz anderen Begriff, und das halte ich auch für richtig und für eine Riesenchance: dass wir es eben nicht so einengen und dass Sie alle in dem Rahmen, den der Staat vorgibt – und das ist ein sehr weiter Rahmen – gestalten können. Ob man es immer richtig macht, ist die andere Frage! Weil sie eben nicht die Pflicht haben, kommen die Leute nicht automatisch, sondern nur dann, wenn das Angebot passt. Hier muss es wirklich auch dem Fisch schmecken, und so sind ja auch die Veranstaltungen, die Sie haben. Wenn ich das richtig im Kopf habe, wie viele Veranstaltungen mit wie vielen Teilnehmerdoppelstunden stattgefunden haben bei den großen Trägern: Das ist bei allem, was wir auch noch verbessern können, aus meiner Sicht – danke an Sie! – eine super Zahl, die wir da haben. ■



Die gesamte Podiumsdiskussion gibt es in voller Länge auf Video zu sehen. Sie können das Video in unserem YouTube-Videokanal sowie im Dokumentationsteil unserer Website nachhören. In der PDF-Fassung dieses Heftes führt Sie [dieser Link](#) direkt zum Referat. (Sie finden das Video auch im [Dokumentationsteil](#) unserer Website über die Stichwortsuche.)

Engagieren, helfen und dolmetschen

Drei bayerische Projekte als herausragende Beispiele

Bevor die eingeladenen Politiker:innen ihre Vorstellungen vom Zusammenwirken von Bildung und Integration diskutierten, standen konkrete Projekte im Vordergrund. Drei best practice-Beispiele, drei Projekte rund um Integration und Bildung, wurden von denjenigen vorgestellt, die sie konzipiert haben und nun durchführen.



Sabine Hammerbacher (li.) und Anke Heinroth (re.) vom Evangelischen Bildungswerk Südschwaben (EBW) aus Kempten erläuterten ihr Projekt *Engagiert für Integration*. Die Institution bekam dafür den schwäbischen Integrationspreis.

PROJEKT 1 Engagiert für Integration

Sabine Hammerbacher und Anke Heinroth vom Evangelischen Bildungswerk Südschwaben (EBW) aus Kempten erläuterten als erste ihr Projekt: **Engagiert für Integration**. Mit dieser Veranstaltungsreihe nehme das EBW Südschwaben ehrenamtlich Engagierte im Bereich Asyl, Migration und Integration in den Blick, so die beiden Expertinnen. Das persönliche Engagement der Bürger:innen solle durch das Angebot mit Kompetenzen zu interkultureller Kommunikation, Religionen, sowie juristischen und politischen Hintergründen gestärkt werden. Länderabende und Vorträge zu Rassismus und Kolonialismus würden das Programm abrunden. Sabine Hammerbacher und Anke Heinroth verwiesen auch darauf, dass die Ver-

anstaltungsreihe im Jahr 2022 mit dem schwäbischen Integrationspreis ausgezeichnet worden sei.

Die Veranstaltungsreihe gibt es seit dem Jahr 2015 und wurde bis heute ohne Unterbrechung mit ungefähr elf Veranstaltungen pro Jahr angeboten. Mit den bislang 88 Veranstaltungen konnte das EBW bereits 1980 Teilnehmende erreichen. Wie hat alles angefangen? „Ich kann mich noch ganz gut erinnern an diesen Tag im September 2015: 300 Menschen waren unserem Aufruf nach Hilfeleistungen gefolgt und in den katholischen Gemeindsaal gekommen, 200 weitere hatten sich schon vorab angemeldet“ erzählte Anke Heinroth. Die Stimmung sei chaotisch gewesen, turbulent, aber auch voller Hilfsbereitschaft. „Unser damaliger Sozialreferent sagte uns voraus, dass wir dieses Engagement nicht auf längere Zeit aufrechterhalten könnten. Nothilfe ist kurzfristig angelegt, womit er zum Teil Recht gehabt, zum Teil aber auch nicht“, so Anke Heinroth.

Denn Menschen, die miteinander ins Gespräch gehen, die sich aufeinander einlassen und sich zuhören, eine Beziehung eingehen, die seien geblieben. Man habe momentan 350 ehrenamtlich Engagierte in der Flüchtlings- und Integrationshilfe in Kempten, die kontinuierlich arbeiten würden.

Sabine Hammerbacher ergänzte, dass die Grundlage des Projekts der evangelische Bildungsauftrag in Bezug auf die gesellschaftliche Verantwortung sei. „In der Bibel finden wir bereits viele Migrationsgeschichten. Selbst Jesus ist schon ganz klein mit seinen Eltern auf der Flucht gewesen. In den biblischen Geschichten ging es immer darum, dass die Geflüchteten in einem neuen Land ankommen können, dass sie aufgenommen werden“, so Sabine Hammerbacher. Vor kurzem auf dem Nürnberger evangelischen Kirchentag habe Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier nochmal betont, dass es eine Kirche braucht, damit die Schwächeren nicht zurückbleiben.

PROJEKT 2 Kita-Einstieg: Brücken bauen in frühe Bildung

Gabriele Böttcher von der Volkshochschule Hofer Land berichtete anschließend vom Projekt **Kita-Einstieg: Brücken bauen in frühe Bildung**. Ziel dieses – zunächst im Rahmen des Bundesprogramm Kita-Einstieg geförderten – Projekts sei, den Zugang zu frühkindlicher Bildung insbesondere bei Familien mit Migrationshintergrund und/oder Fluchterfahrung zu erleichtern. Familien sollen so insbesondere auf das Regelangebot der Kindertagesbetreuung vorbereitet werden. Neben Einzelveranstaltungen und regelmäßigen Angeboten der frühkindlichen Bildung und Familienbildung, sowie individuellen Beratungen stünden dabei insbesondere die Kommunikationskompetenzen der Eltern im Fokus: Eine speziell auf die Kommunikation mit Kitas ausgerichtete Sprachförderung soll langfristig die Erfolge der frühkindlichen Bildung sichern, so die Darlegung von Gabriele Böttcher.

Das Projekt richte sich an Familien mit und ohne Migrationsgeschichte. Man habe Familien im Blick, deren Kinder noch ohne Kita Platz seien und die mit Zugangshürden zur frühkindlichen Bildung zu kämpfen haben. Zur Zielgruppe gehörten aber auch die pädagogischen Fachkräfte, die in der Kita, in der Tagespflege, in der Krippe oder auch in der Grundschule arbei-

Selbst Jesus ist schon ganz klein mit seinen Eltern auf der Flucht gewesen. In den biblischen Geschichten ging es immer darum, dass die Geflüchteten in einem neuen Land ankommen können, dass sie aufgenommen werden.

Für ein gelungenes Miteinander in einer vielfältigen Gesellschaft braucht es immer wieder Übersetzerinnen zwischen Menschen, die kulturell unterschiedlich geprägt sind, deren Verhalten, Konzepte und Kommunikationsweisen sich deutlich unterscheiden.

ten. Auch sie müssten für die Herausforderungen geschult werden.

Die konkreten Hürden für Familien, die betreut werden, sind natürlich Fluchterfahrung, aber auch fehlende Sprachkenntnisse, teilweise auch Armut oder Krankheit. „Wir betreuen auch einheimische Familien, Menschen, die schon immer in Deutschland leben“ ergänzte Gabriele Böttcher noch. Wichtig sei es, Eltern zu sensibilisieren, einmal überhaupt ihre Kinder in eine Kita zu geben. Oft herrsche noch die Vorstellung, ich lass doch mein Kind nicht betreuen von einer fremden Frau. Man wolle Alternativen aufzeigen, erklären, welche Möglichkeiten es noch bei der frühkindlichen Bildung gebe. Wichtig sei auch, die Werte zu erklären, die in ihrem neuen Lebensumfeld wichtig seien. Praktisch laufe das über Informationsveranstaltungen, in denen detailliert erklärt

werde, wie eine Kita funktioniert, wie ein Antrag gestellt werden muss, wie die Elternarbeit abläuft.

PROJEKT 3 Kulturdolmetscher plus – sharing empowerment®

Auch die Katholische Erwachsenenbildung Bayern (KEB Bayern) ist auf dem Gebiet Bildung und Integration aktiv. Dr. Claudia Pfrang, die Direktorin der Domberg Akademie Freising, präsentierte das Projekt **Kulturdolmetscher plus – sharing empowerment®**. Dieser Qualifizierungskurs, so Claudia Pfrang, richte sich an Bürger:innen mit eigener Migrationserfahrung, die sich selbst im Bereich der interkulturellen Vermittlung ehrenamtlich engagieren möchten. In 40 Unterrichtseinheiten zu verschiedenen Themen werden Menschen mit Migrationserfahrung zu kulturkompetenten Gesprächspartner:innen und Brückenbauer:innen ausgebildet und empowert. Die ausgebildeten Kulturdolmetscher:innen unterstützen Migrant:innen, verschiedenste Einrichtungen und Behörden bei der Kommunikation miteinander. Das von Einrichtungen der KEB entwickelte Format wird durch das bayrische Innenministerium gefördert.

Anlass der Aktivitäten der KEB auf dem Feld der Integration war das Ankommen der Geflüchteten im Jahr 2015. Wie viele andere auch sei die katholische Erwachsenenbildung herausgefordert gewesen, Menschen beim Ankommen in Deutschland zu helfen und dazu beizutragen, dass Integration gelingt. Dies geschah und geschieht heute noch durch Sprachkurse, durch Unterstützung der Ehrenamtlichen in der Asylarbeit sowie durch allgemeine Bildungsangebote, so Claudia Pfrang in ihren einleitenden Gedanken.

Doch da habe man nicht stehenbleiben können, so die Einschätzung der Akademiedirektorin aus Freising. Für ein gelungenes Miteinander in einer vielfältigen Gesellschaft braucht es mehr. Es braucht immer wieder Übersetzerinnen zwischen Menschen, die kulturell unterschiedlich geprägt sind, deren Verhalten, Konzepte und Kommunikationsweisen sich deutlich unterscheiden. Der Bedarf nach diesen Übersetzerinnen zwischen den unterschiedlichen kulturellen Prägungen

ist groß, und wer könnte das besser als Menschen, die in zwei Kulturen zu Hause sind.

Und hier setze das Projekt Kulturdolmetscher an. Die Ausbildung der Kulturdolmetscher, so Claudia Pfrang, gehe nicht von zu behandelnden Themen aus, die uns in der Mehrheitsgesellschaft wichtig sind, sondern zuerst von den Ressourcen der Menschen und knüpft an deren Migrationserfahrungen an. Anhand ihrer eigenen Erfahrungen analysieren die Teilnehmenden ihre Prägungen und reflektieren, was ihnen



Foto: Kai Neurnert

Kulturdolmetscher plus – sharing empowerment® - Nummer 3 der vorgestellten Beispiele – richtet sich an Bürger:innen mit eigener Migrationserfahrung, die sich im Bereich der interkulturellen Vermittlung weiterbilden möchten. Dr. Claudia Pfrang, die Direktorin der Domberg Akademie Freising, stellte dieses Projekt vor.

selbst geholfen hat, in Deutschland Fuß zu fassen und sich gleichzeitig die Frage zu stellen, was hätte ich mir denn gewünscht beim Ankommen in Deutschland, was hätte ich mir für Hilfestellungen gewünscht?

Der Grundsatz sei auch, dass Kursleitungen nur diejenigen werden können, die eigene Migrationserfahrungen haben, um sozusagen diese Perspektive von Beginn an mitzunehmen und damit auch automatisch die Erwachsenenbildung vielfältiger zu machen. Denn auch das sei ein Defizit, das erkannt wurde: dass unsere Erwachsenenbildung generell nicht sehr divers ist. Zum Abschluss stellte Claudia Pfrang noch ein paar Zahlen vor: Seit 2019 sind in dem vom Innenministerium geförderten Projekt 334 Kulturdolmetscherinnen ausgebildet worden. Dazu seien noch 39 nach unserem Curriculum ausgebildete Kursleitungen gekommen. ■



Foto: Kai Neurnert

Gabriele Böttcher von der Volkshochschule Hofer Land berichtete vom Projekt *Kita-Einstieg: Brücken bauen in frühe Bildung*. Ziel dabei ist, den Zugang zu frühkindlicher Bildung insbesondere bei Familien mit Migrationshintergrund zu erleichtern.